

rannte hinaus, ich aber dachte an den lateinischen Vers, daß der Mensch im Glück viele Freunde zählen und im Unglück allein sein wird. Vor Mitleid mit mir selbst versuchte ich zu weinen, kam aber nicht so weit, denn unablässig arbeitete mein Gehirn an der Frage: Was kann er dir beweisen? Was?

Was konnte er mir beweisen? Daß ich zehn Minuten länger gesucht hatte, als vorgesehen war. Wie aber, wenn das Präparationsheft, das ich jeden Abend unter mein Kopfkissen steckte, um auch noch in der Nacht an die Vokabeln zu denken, unter das Bett gefallen, vom Dienstmädchen ausgelegt und in den Mülleimer geraten war, aus dem ich es im letzten Augenblick . . . oder besser in den Ofen? Aber dann wäre es verbrannt, ich hätte es am Anfang der Stunde melden müssen, vielleicht auch nicht, und wofür sprach die Wahrscheinlichkeit?

Ich begriff aus Instinkt, daß nur die nachgewiesene Existenz eines beschriebenen Präparationsheftes mich retten konnte. Lag wirklich so viel daran? War diese Existenz ein Beweis auswendig gelernter Vokabeln? Durchaus nicht: die Lehrer wußten genau, daß wir, auf wenige Fleißige gestützt, die lateinischen Worte nebst Uebersetzung aus deren Heften ohne geistigen Aufwand abschrieben. Aber kam es denn auf Kenntnis des Lateinischen an? Eben nicht: es kam auf Vollschreiben des Präparationsheftes, das heißt auf Gehorsam an. Für Dummheit kann keiner, aber für Faulheit. Das stimmte wie das Amen in der Kirche. Wenn ich sie doch aber liebte, wenn ich Hindösen und Ruhe und nächtliches Wandern, endend in Konditoreien mit Bedienung von zarter Hand, mehr liebte als Ehre und Pflichterfüllung, was dann? Dann mußten die Konsequenzen getragen werden,



„ . . . schnell,“ schrie Funk, „mein Präparationsheft . . .“